**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
**Band:** 8 (1914)
**Heft:** 8

**Artikel:** Englische Eindrücke : Teil II
**Autor:** Ragaz, L.
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-133284

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

mus überschätzte. Aber wenn die Syndikalisten unter „Jaurèsisme“ eine lendenlahme opportunistische Parlamentskompromißelei verstehen, so haben sie Jaurès entschieden Unrecht getan. Er war kein Routinier des Parlamentarismus. In der Rede über die Möglichkeiten der Betätigung der Arbeiterklasse im heutigen Staat (1908) findet sich das Wort, daß das Parlament kein Herd ist, von dem neue Kräfte ausgehen, sondern ein Endpunkt. „Nous, vos délégués parlementaires, nous ne sommes que les ingénieurs de la dernière heure chargés d'ajuster au mieux les derniers rouages de la machine pour que la force vive du prolétariat ait le plus clair de son emploi et de son énergie.“

Voll unbeugsamen Wahrheitsmutes war dieser Mann. Und nun mußte gerade er als erstes Opfer einer unerhörten militaristischen Erhitzung und Benebelung fallen. Gewiß wäre es für ihn, der diese Dinge, die sich nun vor uns abspielen, hat heranrücken sehen, schmerzlich gewesen, alles, was uns bevorstehen kann, mitansehen zu müssen. Allein diese starke Seele, die alles so tief erfaßte, wäre nicht erlegen und nicht verzweifelt. Nun dieser Mund verstummt ist und in den Reihen der Kämpfer für den Frieden und für die Gerechtigkeit eine große Lücke klafft, kann uns nur eins zur Not trösten und aufrichten: Seine Wirksamkeit ist so tief gedrungen, daß der Keim nicht mehr ausgerottet werden kann. Sein Feuergeist lebt in vielen Menschenherzen weiter. Noch einmal möchte ich an Fichte erinnern. Ihm hat man auf den Grabstein ein alttestamentliches Wort gesetzt, ein Wort, das vielen ein Leitstern sein kann, und das ganz gewiß auch für Jaurès gilt. Im Buch Daniel steht es und lautet: „Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich.“ Otto Vollenweider.

---

# Englische Eindrücke.

## II.

Diesmal möchte ich ein wenig von der sozialen Bewegung reden, wie sie sich in England darstellt.

Diese Aufgabe ist noch schwieriger, als die, welche ich mir in meinem letzten Artikel gestellt hatte. Denn wenn sich auch das kirchliche Leben Englands gegenwärtig in einem Zustand der Gährung und Wandlung befindet, so gilt dies noch viel mehr von seinen sozialen Verhältnissen. Auch englische Beurteiler und zwar gerade solche, deren Lebenswerk mit der sozialen Bewegung verbunden ist, verraten sehr oft eine gewisse Unsicherheit, wenn sie sich über deren gegenwärtigen Stand und nächste Zukunft aussprechen sollen. Ich muß darum noch einmal betonen, daß ich mein

Urteil, trotzdem es auf viel Studium und reiflicher Erwägung beruht, nur als „Eindruck" gebe.

Ich möchte es zunächst in zwei Sätze zusammenfassen. Erstens: es liegen im englischen Leben, und gerade in seiner heutigen gährenden Gestalt, Möglichkeiten einer sozialen Entwicklung, die sonst vielleicht nirgendwo gegeben sind. Zweitens: die soziale Bewegung ist in England auf der einen Seite den andern Völkern vorausgeeilt, auf der andern hinter ihnen zurückgeblieben.

Gewaltige Möglichkeiten schlummern im Schoße dieses Volkes. Denn es sind gewaltige Kräfte und gewaltige Gegensätze darin vereinigt. England ist immer noch das größte Industrieland und Handelsland Europas. In keinem Lande Europas bildet die in Industrie und Handel beschäftigte Arbeiterschaft einen so großen und wichtigen Teil der Gesamtbevölkerung wie in England. Wenn dieser Riese einmal ganz erwachte, dann gehörte England ihm. In keinem Lande der Welt ist die Landwirtschaft gegen Industrie und Handel so stark zurückgetreten; in keinem Lande tritt der Sieg der Stadt über das Dorf so stark und deutlich hervor, wie hier; in keinem hat der Kapitalismus das ganze Antlitz des Landes so völlig verwandelt. Ueber weiten Landschaften lagert der Rauch, der aus Bergwerken und Essen aufsteigt; die großen Städte (und nicht nur sie) verraten schon von weitem, daß sie große Werkstätten sind; die größten werden zu Stadtstädten, so London, Manchester, Liverpool und andere. Auf verhältnismäßig engem Raum drängen sich hier Millionen über Millionen zusammen. Groß-London allein hat doppelt so viele Einwohner als die ganze Schweiz. England ist auch das reichste Land der Erde. Es hat mit beiden Händen die goldenen Früchte der kapitalistischen Entwicklung geerntet, als die andern Völker noch halb im Schlafe lagen. Von der Stelle der City[1]) aus, wo die Bank von England und die Börse nebeneinander stehen, wird noch heute die Welt finanziell beherrscht. „Hier ist der goldene Nabel der Erde", sagte ich mit Anspielung auf ein homerisches Wort zu einem schweizerischen Freund, als wir von der breiten Granittreppe der Börse aus in das ungeheure Treiben hinabschauten, das sich auf dem engen Platz davor und den zu ihm führenden Straßen abspielt. Daß gerade auf diesem Platz die Statue des Herzogs von Wellington, des Siegers über Napoleon, steht, kann wohl einige Verwunderung erregen, bis man sich besinnt, daß der Kampf mit Napoleon auch der Entscheidungskampf um die Herrschaft über das Meer und den Weltmarkt war. Der goldene Strom nun, der sich hier gleichsam staut, hat über das ganze Land hin seinen Reichtum abgelagert. Es ist in diesem Lande unermeßlich viel Geld und Gut vorhanden. Unsere Verhältnisse sind mit den englischen verglichen dürftig. Wohlhabend sein be-

[1]) Die City ist der Mittelpunkt Londons, wo das Geschäftsleben sich ansammelt und auch die wichtigsten öffentlichen Gebäude stehen.

deutet dort etwas anderes als bei uns, es bedeutet nicht bloß ein jährliches Einkommen von 10 000, 12 000, sondern eines von mindestens 25 000, 30 000 Franken; es bedeutet nicht bloß ein Dienstmädchen oder gar zwei zu haben, sondern einen ganzen Stab von männlichen und weiblichen Dienstboten. Und erst reich sein! Dieser Reichtum ist aber trotz allem Jammern über die Aderlässe, die die von Lloyd George eingeleitete Sozialpolitik daran vornimmt, nach dem Befund der Statistik immer noch in raschem Anschwellen begriffen.

Aber England ist auch das Land der Gegensätze. So ganz besonders auch im sozialen Leben. Als wir an jenem Tage von der Treppe der Börse herunterstiegen, fuhren wir nach dem Ostend, dem Armenviertel. Es liegt ganz hart an jenem goldenen Mittelpunkt der Erde, gleichsam nur zwei Schritte davon entfernt. Hier stießen wir auf ein Elend, das wir nicht glauben konnten, wir, die wir doch auch schon viel menschliches Elend gesehen — ein Elend, das das Herz zerriß und die Tränen in die Augen trieb. Hier blickt man aus schmutzigen Gassen in Wohnuugen hinein, die mehr Höhlen für wilde Tiere gleichen; hier starren uns Gesichter entgegen, aus denen die Scheu und der Zorn des gehetzten, oder auch die Stumpfheit des abgehetzten Tieres sprechen; hier brütet eine Atmosphäre des Verbrechens, die uns am hellen Tage etwas wie eine Empfindung der Bangigkeit einflößt. Wir haben das Gefühl, daß wir erst jetzt das Antlitz des Elends in seiner ganzen Furchtbarkeit gesehen zu haben. Wir schlagen uns vor die Stirn und fragen: „Wie ist solches möglich? Hart neben diesen Höhen des Reichtums diese Abgründe der Armut? Kümmern sich denn die Bewohner der Stadt des Reichtums nicht um die Bewohner der Stadt der Armut; werden sie im Glanz des sozialen Himmels nicht von der Qual der sozialen Hölle unter ihnen gestört? Und die Einwohner der città dolente, der „Stadt der Qualen", warum stürmen sie nicht auf jene goldene Stadt los mit Verzweiflungstat, Raub und Brand? Ist eine solche Kluft zwischen ihnen befestigt, daß sie nicht herüber und hinüber können?" Aber die Sache verliert ihre dämonische Rätselhaftigkeit bei weiterem Nachdenken, ohne deshalb weniger furchtbar zu werden. Es ist eben eine Naturordnung, daß die Abgründe neben den Höhen liegen. Unsere Stadtkultur ist eine Tochter des Kapitalismus und beide müssen mit Notwendigkeit solche Zusammenballungen des Reichtums und der Armut, der Herrenschicht und des Proletariates bewirken; beide gehorchen dabei gleichsam nur ihrem natürlichen Schwergewicht. Wenn diese Erscheinung in England besonders auffallend hervortritt, so ist dies nur eine Folge der Tatsache, daß in England die kapitalistische Entwicklung weiter fortgeschritten ist, als in andern Ländern, vielleicht Nordamerika ausgenommen, das aber seine besonderen Verhältnisse hat. Die gleichen Erscheinungen sind ja auch bei uns vorhanden, nur in kleinerem Maßstabe.

Die Bildung von „Sümpfen" (slums) ist eine notwendige Begleiterscheinung der Großstadt, und die moderne Großstadt mit ihrer Wohnungsnot, wie soeben bemerkt wurde, eine Frucht der kapitalistischen Entwicklung. Auch in den andern großen Städten Englands treten diese „Sümpfe" deutlicher hervor als, soweit meine Beobachtungen reichen, auf dem Festland oder in den Vereinigten Staaten. In London sind sie übrigens keineswegs auf das Ostend beschränkt. Sie finden sich auch in der City selbst und elender als selbst Whitechapel sind gewisse Teile von Süd-London, besonders der Bezirk Southwark. Dort sind wir eines Tages durch ein Armenhaus gegangen, worin über tausend dieser gleichsam auf der Gasse aufgelesenen Kinder des Höchsten wohnen. Welch eine Sammlung von Elend: stumpfsinnige Alte, Kinder, von deren Eltern niemand etwas weiß, Frauen, die man mit dem neugeborenen Kind in der Nacht vorher aus dem Straßengraben gehoben, andere Frauen, die das Laster krank gemacht, und daneben Männer, die in der Kraft des Lebens vom Alkohol niedergeworfen wurden, alle, alle vom Elend gestempelt, und dazwischen ein Saal, wo die Kirche diesen Besiegten des Lebens ihren Trost spendet — dieses für mich das Bedrückendste von allem! Wir stiegen zuletzt auf das Dach hinauf und sahen auf das Häusermeer hinaus. Da sagte ich mir, daß wir wohl an dem Orte der Erde stünden, wo am meisten Armut und Jammer beieinander sei . Sofort fügte sich der andere Gedanke an, daß jenseits der Themse wohl der Platz der Erde sei, wo sich am meisten Reichtum und Macht anhäufe. Denn dort dehnte sich die City, dort lag die Bank von England, die Börse, der Königspalast, das Parlamentsgebäude, aber auch die Westminster-Abbey und die St. Paulskirche. Dort dehnte sich in riesigem Halbkreis der „Himmel", hier in ebenso riesigem Halbkreis die „Hölle", zwischen beiden der breite Strom. Welch ein Sinnbild, gewaltig und erschütternd, wie aus Dantes Geist entstiegen!

Müssen solche Zustände nicht zu einer gewaltigen Spannung führen, die zu einem Ausbruch drängt und muß dieser Ausbruch nicht Sozialismus heißen?

Es ist eine Frage, über die schon viel geredet worden ist und die in der Tat Stoff genug zum Nachdenken bietet, warum in England der Sozialismus nicht stärker entwickelt sei. Wenn der Kapitalismus dort so viel früher zur Herrschaft und Reife gelangte, so müßte nach der marxistischen Theorie auch der Sozialismus entsprechend weiter gediehen sein als bei uns. Nun scheint auf den ersten Blick das Gegenteil der Fall zu sein. Man kann freilich sagen, daß zwei Hauptformen des Sozialismus drüben stärker entwickelt seien als bei uns: das Genossenschafts- und Gewerkschaftswesen. Beide sind von drüben zu uns gekommen und bedeuten drüben bis auf diesen Tag mehr als bei uns. In bezug auf das Genossenschafts-

wesen wird dies keiner bestreiten, der etwas von der Sache versteht, aber es gilt meines Erachtens auch vom Gewerkschaftswesen; denn wenn dieses auch in Deutschland rein zahlenmäßig betrachtet und wohl auch in organisatorischer Beziehung das in England Erreichte überboten hat, so bedeutet der Trade-Unionismus in England doch mehr als in Deutschland die Gewerkschaftsbewegung. Ist darin also England voraus, so steht es dafür deutlich zurück in bezug auf die politische Bewegung. Die ganze Arbeiterpartei (labour party) zählt im Parlament nur ungefähr vierzig Abgeordnete. Davon sind aber wieder nur ein Teil, vielleicht kaum die Hälfte, ausgesprochene Sozialisten, im Sinne etwa der Sozialdemokratie. Der größere Teil der Arbeiterschaft stimmt für die Liberalen oder die Konservativen (Unionisten). Der massenhaft einem Tory stimmende großstädtische Arbeiter mag für uns eine rätselhafte Erscheinung sein, drüben ist er nichts auffallendes. Es wird wohl kaum ein Drittel der Arbeiterschaft ausgesprochen sozialistisch gesinnt sein. Das Wort „Sozialismus" erregt nicht nur bei sonst unbefangenen Leuten der nichtproletarischen Kreise Unbehagen, sondern wirkt sogar auf einen Teil der Arbeiterschaft erschreckend. Welches mögen die Ursachen dieser Sachlage sein? Sie sind mannigfaltig. Einer von ihnen ist vielleicht die im Vergleich zu den Ländern Mittel- und Nordeuropas geringere Schulbildung, die der englische Arbeiter genossen hat. Man mag sodann anführen, daß der jähe Zusammenbruch der chartistischen Bewegung der dreißiger und vierziger Jahre, die ja in manchen Dingen der Sozialdemokratie glich, eine Ernüchterung bewirkt habe, die noch heute nachwirke, während zugleich die an ihre Stelle tretende Gewerkschaftsbewegung dem Arbeiter einen gewissen Anteil an dem Goldstrom des Kapitalismus, sowie ein gewisses Mitbestimmungsrecht im Produktionsprozeß verschafft und damit eine gewisse Zufriedenheit erzeugt habe. Man mag ferner darauf hinweisen, daß die bürgerlichen Parteien, und zwar sowohl die Konservativen wie die Liberalen, eine sehr viel größere Bereitwilligkeit zu sozialen Reformen zeigten, als die unsrigen. In der Tat ist der Unterschied sehr groß. Ich habe die Rede gelesen, die ein konservativer Abgeordneter im Unterhause bei einer Besprechung der Wohnungsfrage hielt. Wenn bei uns ein „freisinniger" oder „liberaler" Nationalrat dergleichen im Parlament sagte, so würden seine Parteigenossen sich wahrscheinlich über ihn verwundern.[1]) Namentlich ist es die gegenwärtige liberale Regierung, die mit einer Kühnheit auf dem Wege der Sozialreform vorschreitet, die bei uns an die Haltung des schweizerischen (und deutschen) Liberalismus Gewöhnten immer wieder Staunen erregt. Mag auch der Beweggrund dieser Haltung nicht bloß Idealismus und soziale Einsicht sein, sondern auch

[1]) Neuerdings hat die konservative Partei ein besonderes Komite für das Studium des sozialen Problems ernannt und dieses ist zu Vorschlägen gelangt, die das bei uns in sozialen Dingen vorhandene Durchschnittsverständnis weit überbieten.

die Notwendigkeit, die Arbeiterschaft bei der eigenen Fahne zu halten, so muß der Arbeiter drüben doch nicht in dem Maße ein politisches Kind sein, wie bei uns, wenn er sich zu einer bürgerlichen Partei hält. Wir sind damit aber auf die Ursache der rätselhaften Erscheinung gestoßen, die mir die wichtigste zu sein scheint. Es ist in England nicht die gleiche Spannung zwischen den Klassen vorhanden wie bei uns. Das gilt trotz jenen Gegensätzen — darum ist eben England das Land der Widersprüche! Man spürt es deutlich, wie ein Element des Fürsorglichen, Patriarchalischen sich über das Volksleben breitet. Das sichtbarste und bedeutsamste Zeichen davon sind die wunderbaren öffentlichen Gärten, die so recht zur Eigenart Englands und besonders der Hauptstadt gehören. Da kannst du im Herzen von London eine gute Stunde lang durch einen einzigen Park gehen, da vier solche hier sich aneinander fügen. Der Geldwert, den dieses Land darstellt, das man so dem Volke freihält, beläuft sich ins Ungeheure, Unschätzbare. Solcher Gärten aber gibt es auch im übrigen London eine ganze Anzahl; einer der größten und schönsten (der Battersea-Park) liegt im ärmsten Stadtteil. Hier dürfen die Kinder neben den Schafherden im Grase spielen; hier schleicht dir nicht, wie es in unserer lieben „freien Schweiz" vorkommt, ein Aufseher nach, um dich anzuschnarchen, wenn du dich nach einer Blume bückst, um sie genauer ansehen zu können. So ist es noch in manch anderer Beziehung: es ist weniger Klassenhärte und daher auch weniger Klassenzorn da, weniger Unmenschlichkeit und daher auch weniger Verbitterung und Verstörung. Die ganze Atmosphäre ist anders. Das scheint mir ein Hauptgrund zu sein, warum drüben der soziale Kampf nicht so weit gediehen ist, wie bei uns.

Aber welches auch die Ursachen seien, die den Sozialismus in England zurückgehalten haben, so wäre jedenfalls nichts falscher, als die Annahme, es werde dort überhaupt nicht zu einer starken sozialistischen Bewegung kommen. Man hat aus jener Tatsache allerlei Hoffnungen auch für den Verlauf der Dinge auf dem Festland geschöpft. Auch hier, schloß man, wird die Sozialdemokratie zusammenbrechen oder sich in eine gemäßigte Reformpartei im Sinne des am weitesten rechts stehenden Revisionismus umgestalten, wenn einmal ein gewisses Maß von Sozialreform geleistet ist. Aber nun stehen wir vor der Tatsache, daß gerade in England sich besonders heftige und großartige Formen des sozialen Kampfes vorbereiten und der Sozialismus schon eine Weile neben dem religiösen das Problem geworden ist, das seine besten und lebendigsten Geister beschäftigt. Die Arbeiterschaft ist in gewaltiger Gährung. Diese Gährung (labour unrest) bildet, neben der Gährung in der Frauenwelt (womens unrest), ein ständiges Verhandlungsthema. Die Lage der Arbeiterschaft hat sich in den letzten Jahrzehnten eher verschlechtert als verbessert. Während das Volksvermögen sich ungeheuer vermehrt hat, ist es nur wenigen Arbeiterschichten gelungen, einen

nennenswerten Teil davon für sich selbst zu gewinnen. Da gleichzeitig die Kosten der Lebenshaltung ähnlich wie bei uns gestiegen sind, so steht der größere Teil der Arbeiterschaft heute schlechter als vor zehn Jahren. Immer größer wird in ihren Kreisen die Unzufriedenheit über diese Lage. Davon legen die gewaltigen Streikbewegungen der letzten Jahre Zeugnis ab. Sie sind aber vielleicht nur ein Vorspiel dessen, was kommen wird. Die Gewerkschaften schließen sich zu immer gewaltigeren Einheiten zusammen, die eines Tages eine fast unwiderstehliche Kraft sein werden. Der Geist der Unzufriedenheit macht sich in anarchistischen Stimmungen kund. Der französische Syndikalismus gewinnt Anhänger und wird eifrig erörtert. Ruhige Beurteiler sagen uns, daß der Sozialismus nun rasche Fortschritte mache. Es ist auch nicht anzunehmen, daß das liberale Bürgertum allzulange dem von Lloyd George eingeschlagenen Kurse folgen werde. Dann wird es wohl auch in England zu einer Zuspitzung der Lage kommen, die dort noch viel leidenschaftlichere Formen annehmen mag, als bei uns. So ist das Wahrscheinlichste, daß das in der politischen Organisation der Arbeiterschaft rückständige England im nächsten Jahrzehnt die radikalsten und mächtigsten sozialistischen Entwicklungen erleben wird.

Sehen wir in diesem Vorgang mehr die rein wirtschaftlichen Triebkräfte am Werke, so sind daneben geistige Mächte tätig, die nach der gleichen Richtung hin drängen. Man darf überhaupt, wenn man die Eigenart der englischen sozialen Bewegung verstehen will, nicht übersehen, daß darin geistige (der Marxist sagt „ideologische") Kräfte eine viel größere, wenigstens eine unmittelbarer hervortretende Rolle spielen, als auf dem Festland. Hier beherrscht den Sozialismus der Geist von Karl Marx; denn dieser beherrscht die Sozialdemokratie. Marx hat in London sein „Kapital" geschrieben, englische Verhältnisse vornehmlich haben ihm dazu den Stoff geliefert. Aber in London hat gleichzeitig mit Karl Marx Thomas Carlyle gelebt und seine prophetische Stimme erhoben, die in England bei weitem mehr gehört wurde als die von Karl Marx. In England haben sodann, zum Teil von Carlyle beeinflußt, ein Maurice, Kingsley, Roberson, Ludlow, Hughes gewirkt, die leuchtenden Vertreter eines religiösen Sozialismus. Das englische Leben ist von einem starkem Ethos getragen, das vornehmlich ein Erbe des Puritanismus ist. Es steht nicht zufälligerweise vor dem Parlamentshaus die Statue von Oliver Cromwell.

Alle diese Kräfte wirken in der sozialen Bewegung mächtig mit. Sie bewirken im englischen Leben gerade heute eine Art Schmelzprozeß. Welle auf Welle eines neuen Lebens dringt gegen die alten Ordnungen an; eine Reihe von Bewegungen drängt nach einem Ziele hin, das über die bisherigen hinausliegt — und dieses Ziel können wir Sozialismus heißen, wobei das Wort freilich im weitesten und höchsten Sinne genommen wird, den es haben kann.

Es gibt in England weniger politischen Sozialismus, als bei uns, aber dafür, wie mir scheint, eine viel weiter verbreitete Stimmung, die den Ernst des sozialen Problems erkennt und die Notwendigkeit einer gründlichen Aenderung erkennt. Daraus erwächst eine große Art, die sozialen Dinge zu beurteilen, die wir bei uns schmerzlich vermissen. Lloyd George, der berühmte Schatzkanzler, ist der Ausdruck dieses Geistes. Sein Werk ist nur möglich, weil er von ihm getragen ist. Ob die Beweggründe dieses Mannes mehr oder weniger rein sind, ob er den Vorwurf verdient, einer der größten Demagogen aller Zeiten zu sein oder nicht, er hätte nicht tun können, was er getan hat, wenn nicht die Welle eines weit verbreiteten starken sozialen Enthusiasmus ihn trüge. Es ist ganz merkwürdig, wie sein Programm uns als eine Verwirklichung Carlyle'scher Gedanken anmutet. Es sind gewaltige Vorstöße, die diese Sozialreform gemacht hat: das berühmte Budget mit der vermehrten Besteuerung des Besitzes, die Alterspensionen, das Kranken- und Unfallversicherungsgesetz, dazu ein sehr gutes Heimarbeitsgesetz und die Durchsetzung des Minimallohnes für die Bergwerksarbeiter. Es ist mir zweifelhaft, ob diese Art von Sozialreform immer das Rechte getroffen hat, ob sie nicht etwas Gemachtes, Unorganisches an sich hatte, aber sie ist in ihrer Art jedenfalls etwas Großes. Und nun soll es zum Sturm auf das festeste Bollwerk der sozialen Ungerechtigkeit, das Landmonopol der Aristokratie, kommen. So ist hier eine Bewegung erwacht, die nicht so rasch zum Stillstand kommen wird.

Daneben haben sich schon lange die religiösen Kräfte, im engeren Sinne des Wortes, aufgemacht, um die durch die ungeheuren Gegensätze und die ungeheure Not ihnen gestellte Aufgabe zu lösen. England ist der eigentliche Ausgangspunkt der „inneren Mission" (Wichern ist von England her angeregt worden) und bis auf diesen Tag ist es in der Schaffung neuer genialer Methoden der Hilfe und Rettung vorangegangen. Von dort ist die Heilsarmee ausgegangen. Sie hat besonders London mit dem Netz ihrer Anstalten überzogen und tut bei Tag und namentlich bei Nacht ihr Werk. Mit ihr wetteifert die Kirchenarmee (Church Army), die von der Kirche von England organisiert ist und eine unendliche Fülle und Kraft helfender Liebe darstellt. Daneben haben alle einzelnen Kirchen und Kirchgemeinden ihre Abteilung für Liebestätigkeit und soziale Arbeit. Dazu gesellt sich schließlich eine Fülle von Einzelunternehmungen aller Art, deren bekannteste und vielleicht auch großartigste das Werk des Doktor Barnardo, des Vaters der „Niemandskinder" ist. Auf diese Arbeit dürfen diejenigen verweisen, die meinen, ihre „Liebestätigkeit" entziehe die Kirchen dem Gericht und stelle sie ohne weiteres zur Rechten des die Welt richtenden Menschensohnes. Aber gerade auf diese Arbeit verweisen wir, um zu zeigen, wie ungenügend diese Leistung ist. Denn das wird vielleicht nirgends so gewaltig klar, wie in London, daß diese Arbeit an der Rettung der Einzelnen ein Schöpfen ins Faß der Danaiden ist. Täglich werden Tausende

und Abertausende aufgehoben, die die herzlose Maschine unseres gesellschaftlichen Systems halb oder ganz zerbrochen auf den Weg geworfen hat, täglich wirft sie neue Tausende auf den Weg. Was hier wirklich helfen kann, sind umfassende und tiefgreifende gesellschaftliche Umgestaltungen, ist eine Aenderung der ganzen Ordnung. Ich glaube, daß sich diese Empfindung und Ueberzeugung immer mehr durchsetzen wird. In die ungeheure Masse einer solchen modernen Großstadt, die kein einzelner Mensch und keine Organisation überblicken und umspannen kann, muß etwas ganz Großes fahren, eine ganz große Hilfe uud Hoffnung.

Diese Wahrheit ist mir bei einem bestimmten Anlaß besonders wuchtig entgegengetreten. Es handelte sich um das Begräbnis eines Arbeiterführers. Harry Orbell, ein Organisator der Dockarbeiter, war im besten Mannesalter gestorben. Wir waren eingeladen, an der Trauerfeier teilzunehmen. Zwei befreundete junge Schweizerpfarrer, die in London weilten, gesellten sich zu uns. In dem flutenden Gedränge vor dem Liverpooler Bahnhof treffen wir mit einigen Führern der Arbeiterpartei, darunter Keir Hardie, Ramsay MacDonald, Arthur Henderson, zusammen und nun geht's (horribile dictu!) im Automobil nach dem Osten. Die Straße, wo der Verstorbene gewohnt hat, liegt in der Gegend der Docks. Große Menschenansammlungen verraten sie uns von weitem. Vor dem Häuschen, aus dem er nun getragen werden soll, angelangt, haben wir Zeit, eine Fülle von Beobachtungen anzustellen. Die Straße hat die Art, die für die Arbeiterquartiere, und in mehr oder weniger verfeinerter Form überhaupt für gewisse Quartiere der englischen Großstädte, bezeichnend ist: in langen Zeilen reihen sich Einfamilienhäuschen aneinander, eins genau wie das andere, alle aus Ziegelstein gebaut, nicht gerade abschreckend häßlich, aber doch öde, ohne Vorgärtchen, ohne Schmuck, ohne Charakter — ein rechtes Bild der proletarischen Massenexistenz. Diese enthüllt sich uns dann auch auf allerlei andere Weise. Es geht bei den Vorbereitungen sehr formlos zu; was uns im übrigen nur angenehm berührt. Die anwesenden Polizisten bemühen sich bloß, die notwendigste Ordnung herzustellen. Nichts von der bei uns üblichen feierlichen Steifheit. Proletarische Frauen mit ihren Kindern auf dem Arm drängen sich jammernd an den Sarg, andere schauen mit erstaunten oder stumpfen Gesichtern zu, der Bedeutung des Vorganges nur halb bewußt und machen diesen gerade dadurch ergreifend. Zerlumpte, baarfüßige Kinder tauchen im Gedränge auf. Der Schmuck des Sarges hat auch echt proletarischen Charakter, in zwiefachem Sinn: proletarische Liebe hat ihn gespendet und proletarischer Geschmack ausgewählt. Aber gerade die Dürftigkeit und Geschmacklosigkeit, womit diese Liebe sich äußert, macht sie mir umso ergreifender. Was bedeutet doch ein solches Herz, ein großes, treues, weises Herz, für diese Massen, von denen das Wort gilt, daß sie zerstreut und verirrt sind, wie Schafe, die keinen Hirten haben! Als ein Retter und Heiland

erscheint er ihnen! Formlos setzt sich dann der Zug in Bewegung, unter den Klängen einer Trauermusik. Die breite Hauptstraße, in die er einmündet, und die Fenster der hohen Häuser sind, so weit das Auge schaut, schwarz von Menschen. Alle Londoner Gewerkschaften haben zum Teil zahlreiche Vertretungen mit ihren Fahnen geschickt; über hunderttausend Menschen sollen an der Feier beteiligt gewesen sein. Hier entrollen sich nun neue, ganz ungeahnte Bilder. Diese Gewerkschaftsfahnen, die von zwei Männern an Stangen getragen werden und ein wenig an Kirchenfahnen erinnern, oft auch ganze Gemälde enthalten, sind meistens alt und zerrissen, wie von vielen Schlachten. Aber was uns noch mehr auffällt: auch die Träger selbst sind zum großen Teil zerlumpte Gestalten, Bilder des Elendes. Wir trauen unsern Augen nicht — wie ganz anders treten unsere Arbeiter bei solchen Anlässen auf.[1]) Mit diesen Fahnen und ihren Trägern zieht die ganze furchtbare, erschütternde Leidensgeschichte und Kampfesgeschichte des englischen Proletariates, die uns Marx und Engels, aber auch Carlyle und Kingsley auf unvergänglichen Blättern geschildert haben, an uns vorüber, und nicht nur die des englischen! Während wir diese und andere Beobachtungen anstellen, davon mehr und mehr ergriffen, entwickelt sich die Masse allmählich zum geordneten Zuge. Mehr als eine Stunde lang wandern wir durch die Straßen von Ost-London dem Bow-Friedhof zu. Eine dichte Mauer steht die Masse zu beiden Seiten der Straße und überall sind die Fenster besetzt. Und nun enthüllen sich wieder neue Bilder, unerhörte, unglaubliche! Zerlumpte Männer und Frauen stehen da in Scharen, die Frauen oft elende Kinder auf dem Arm. In zerrissenen Schuhen oder auch ohne Schuhe stehen andere Kinder (und nicht nur Kinder) in dem kalten Regen, der von Zeit zu Zeit fällt. Aber mehr noch als diese Lumpen und diese nackten Füße sagen die Gesichter. Ich habe nie in meinem Leben solches gesehen, hätte nie geglaubt, solches je zu sehen. Ich habe stumpfe, vom Elend oder Laster gezeichnete Gesichter genug gesehen, aber nie, nie hätte ich geglaubt, daß Not und Jammer Menschengestalten, Menschengesichter so prägen könnten. Diese Gestalten, diese Gesichter sind wie aus der tiefsten Hölle des Elends emporgestiegen! Solche Höllen des Elendes gibt es also auf Erden! Ich hatte in Whitechapel geglaubt, nun erst erfahren zu haben, was das Elend sei, sein furchbarstes Antlitz gesehen zu haben, aber ich hatte noch nicht recht gesehen: erst jetzt sehe ich es ganz, als ein Medusenhaupt, das zu sehen für das Herz fast zu viel wird! Ich hatte mich bisher stets gehütet, die Notwendigkeit einer neuen sozialen Ordnung einzig oder auch nur vorwiegend aus der Tatsache des sozialen Elends abzuleiten und werde dies ja wohl auch künftig nicht tun — aber ich weiß nun, was diese Tatsache bedeutet.

---

[1]) Um falsche Vorstellungen zu verhüten, bemerke ich, daß es sich hier wohl um besonders schlecht gestellte Arbeiterkategorien handelte.

— Aber wie ja oft tiefstes Dunkel und hellstes Licht, Verzweiflung und Hilfe hart bei einander sind und aus der tiefsten Not die Rettung aufleuchtet, so ist es mir auch auf jenem Zuge ergangen. Denn über diesem Jammer war nun doch ein Licht aufgegangen. Durch diese Straßen zog nun der Sarg eines Führers und Helfers der Aermsten, hochgeehrt wie ein König. Diese wehenden Fahnen, zahllos, endlos neu auftauchend, verkündigten sie nicht einen neuen Tag? Dieses Heer von Proletariern, war es nicht ein Siegeszug, ein Eroberungszug? Ging nicht über diese Welt des Jammers eine helle Sonne auf, ein großes, seliges Hoffnungslicht? War nicht diese Hölle des Elends nun heraufgestiegen an den Tag, um staunend in dieses Licht zu schauen? Noch niemals ist mir die Erlösungsbotschaft, die mit dem Sozialismus zu dem Proletariat gekommen ist, so in ihrer ganzen Größe und rettenden Gewalt erschienen, wie auf diesem Zuge durch die città dolente, die Stadt des Elendes. Nicht Liebestätigkeit, so treu sie sich auch mühen mag, nicht dieses oder jenes vereinzelte soziale Unternehmen, so herrlich es geplant sein mag, kann hier retten, sondern nur ein großes Licht, das von der Höhe her wie die Sonne zu allen kommt, nur ein neues Leben, das wie die Luft des Himmels zu allen dringt und wie der Frühling Freude zu allen trägt!

So ziehen wir zum Friedhof. Auch er ist echt proletarisch. Wieder sammeln sich die Massen an um das offene Grab ihres Führers und Freundes und warten, bis in der Kapelle die Trauerfeier vorüber ist. Ueber die Friedhofmauern ragen die Mietskasernen, die Behausungen des Elends. Auf der Mauer sitzen verlumpte Kinder. Endlich erscheint der Sarg. Ein Pfarrer murmelt einige Gebete. Ist's ein anglikanischer oder ein freikirchlicher? — jedenfalls welch' ein Bild! Werden nun eine Reihe von Arbeiterführern reden? Da erhebt sich Einer. Ben Tillet, der bekannte Führer der Docker, spricht einige Sätze und bricht dann ab, weil er vor Bewegung nicht weiter kann. Armselige Gestalten stürzen sich schluchzend ans Grab, andere stehen stumm und verloren, bis ein Hoch auf den Befreier Sozialismus ertönt und eine Gruppe von jungen Frauen ein Lied der sozialen Hoffnung anstimmt, worauf wir auseinandergehen, tief erschüttert, mächtig gehoben!

(Fortsetzung folgt.) L. Ragaz.

---

# Rundschau.

**Zur Aufgabe der Schweiz.** Die Schweiz ist nun — durch Gottes Gnade — ein Friedenseiland im Völkersturm geworden und wird dies nach menschlichem Ermessen bleiben. Wir genießen nun auch einmal die Vorteile des Kleinseins. Diese Gunst wird aber, wie jede andere, sofort zur Aufgabe: Wir werden dadurch den Andern, die es schlechter haben, etwas schuldig. Sie sollen sich auf dieses

gelingen kann, eine wahre Menschheitskultur zu begründen und zu fördern, solange sie sich nicht völlig losreißt von dem, was wir jetzt Kultur nennen. Man vergißt aber auch, daß in jedem Volk etwas Großes liegt, das von ihm selber und von den andern Völkern hoch zu achten ist, und das nach der endgültigen Absage an diese Kultur der Roheit und Gewalt neuer Expansion fähig ist. Daher jetzt auf allen Seiten Verkennung und Haß.

Darum haben wir die Pflicht, eine Beurteilung zu fördern, die nicht der herrlichen Weite und Lebendigkeit der Welt Gottes Eintrag tut. Darum sprach ich hier von einem der lebendigsten und reinsten Gedanken Gottes, dessen Verstümmelung eine schwere, unheilbare Selbstverstümmelung unserer Welt wäre. J. Matthieu.

## 3. Was wir von England lernen können.[1])

(Englische Eindrücke. IV.)

In einem letzten Artikel möchte ich versuchen, noch einige allgemeine Betrachtungen anzustellen, die sich an das bisher Gesagte anschließen und wohl auch geeignet sind, es richtig abzuschließen.

Ich gehe dabei von einer Fragestellung aus, die sich nun fast von selbst aufdrängt, die mir aber auch erleichtert, aus der Fülle dessen, was sich nun noch zudrängt, eine Auswahl zu treffen: Was können wir von England lernen?

Die Antwort, die ich zuerst gebe, mag etwas paradox klingen: wir können von England lernen, größer und freier zu werden.

Das ist in der Tat ein Eindruck, der sich dem Schweizer, und ich glaube dem Festländer überhaupt, bald aufdrängen muß, wenn er

---

[1]) Dieses letzte Stück meiner „englischen Eindrücke" ist genau in der vorhandenen Form in der zweiten Hälfte des Juli geschrieben worden. Es sollte ein Teil eines der Lage und den Aufgaben der Schweiz gewidmeten Heftes sein. Diesem Zwecke sollte die Kritik schweizerischer Zustände dienen, die in dem Artikel enthalten ist, die aber in dem Hefte eine positive Ergänzung gefunden hätte. Nun mag, unter völlig veränderten Umständen, der Aufsatz dem Zwecke dienen, der gerade dieses Heft beherrscht: zu zeigen, wie viel Gutes und Großes in jedem der Völker ist, die sich heute zerfleischen.

Man wird mir zwar vielleicht die Frage entgegenhalten, ob nicht die Teilnahme Englands am europäischen Krieg meinem im Großen und Ganzen so günstigen Urteil über England Unrecht gebe. Darauf antworte ich, daß ich alles in meinen Aufsätzen Gesagte auch jetzt noch vollständig aufrecht erhalte. Wie ich schon in meinem Aufsatz „Ueber die Ursache des Krieges" angedeutet habe, sind es sehr ehrenhafte politische Gründe, die England in diesen Krieg getrieben haben. Das möchte ich gegenüber dem üblichen, durch die Unkenntnis englischer Dinge und viel Uebelwollem erzeugten Vorurteil betonen. Wenn es nicht den Tolstoischen Standpunkt einnehmen wollte, der freilich der höchste ist, so konnte es nicht anders. Es ist wie die andern Völker in die gewaltige Tragödie hineingezogen worden, und aus dem gleichen Grunde, aber es ist dadurch so wenig wie sie ein irgendwie verächtliches Volk geworden. Wie sie muß es den Weg der Buße gehen, aber wir dürfen auch von ihm das Größte und Beste erwarten.

nach England kommt: es ist eine größere und freiere Welt als die unsrige. Was die Größe betrifft, so hat dies nicht nur den selbstverständlichen Sinn, daß ein Weltreich, wie das englische, einen weiteren Horizont besitzt, als ein Land wie die Schweiz und daß die Dinge dort ein anderes Kaliber zeigen als bei uns; es soll vielmehr sagen, daß auch das geistige Leben einen größeren Stil hat. Das wird ja zum Teil mit der äußeren Größe zusammenhängen und man mag das Wort anführen: „Im kleinen Kreis verengert sich der Sinn, Es wächst der Mensch mit seinen größern Zwecken.“ Der Engländer ist gewohnt, bei seinen materiellen und geistigen Unternehmungen stets die ganze Welt ins Auge zu fassen; er denkt von Natur ökumenisch; er bekommt damit eine gewisse Weitsichtigkeit; seine Maßstäbe werden größer; die Kleinlichkeit findet keinen rechten Nährboden. Es vollzieht sich damit ein doppelter Vorgang. Der Einzelne bekommt eine große Bedeutung; es ist ihm eine fast unbegrenzte Wirksamkeit eröffnet. Wenn er der Mann dazu ist, so mag er von London aus ein Stück Weltregierung in die Hand bekommen. So vernimmt ein junger Klerk (Kommis) von den Greueln, die im belgischen Kongo geschehen. Er sagt sich: „Das muß anders werden!“ Er geht ans Werk; er gründet eine Gesellschaft, die sich über die ganze Welt ausbreitet; er rüttelt die öffentliche Meinung auf; er gewinnt die bedeutendsten Männer und Frauen Englands für sich; er beunruhigt die Politiker — und eines Tages hat er seinen Willen in der Hauptsache durchgesetzt; der Londoner Kommis hat ein Werk getan, das Könige und Minister nicht zu tun vermochten und das unmöglich schien. Dieser Kommis Morel — das ist sein Name — ist aber nicht eine Ausnahme, sondern ein Typus. Es ist der Typus des conqueror (Eroberer) auf dem Gebiete des geistigen Lebens, der drüben so häufig auftritt und der auch wieder beweist, wie gewisse auf dem Boden des natürlichen Lebens gewachsene Eigenschaften dem Reiche Gottes dienstbar werden können. Aber wenn so dem Einzelnen gleichsam unbegrenzte Möglichkeiten geboten werden, so tritt doch wieder alles Kleinmenschliche, das, was wir mit wunderlichem Sprachgebrauch das „Persönliche“ zu nennen pflegen, mehr zurück. Man hat nicht Zeit, es wichtig zu nehmen, man hat Besseres zu tun, als sich um die Warze auf dem Gesicht seines Nächsten zu bekümmern. Es sind die Sachen, auf die es ankommt, nicht der „persönliche“ Krimskrams. Man spürt, wie das englische Leben weit mehr als das unsrige von Sachen beherrscht ist; es heben sich bestimmte politische, soziale, sittliche, religiöse Kämpfe und Bestrebungen mit einer gewissen plastischen Deutlichkeit hervor, sodaß der menschliche Kleinkram dagegen zurücktreten muß. So entsteht jener scheinbare Widerspruch, daß der Engländer (wie der Amerikaner) auf der einen Seite viel „persönlicher“ ist als wir und daß in diesem Sinne ein Kultus der „Persönlichkeit“ getrieben wird, den wir bei uns mit Recht nicht ertrügen und auf der andern Seite doch die Sache viel mehr gilt als bei uns. Es ist bei uns genau umgekehrt: wir dulden kein

starkes Hervortreten der „Persönlichkeit“ und auf den ersten Blick könnte man wohl meinen, das geschehe, damit die Sache desto reiner hervortreten könne; aber wenn wir dann sehen müssen, wie der Geist der „persönlichen“ Eifersüchtelei, Empfindlichkeit und Gehässigkeit, wie törichtes oder verleumderisches Geschwätz die sachlichen Bestrebungen wie ein giftiges Schlingkraut umspinnen, so daß man von der Sache zuletzt kaum mehr etwas sieht, so werden wir diese Art, das „Persönliche“ niederzuhalten, schwerlich mehr einer besonderen Sachlichkeit des Denkens zuschreiben, sondern — nun, sagen wir: etwas ganz Anderem; dann werden wir auch die englische Art mit andern Augen ansehen. Dann wünschten wir, daß wir einige Hunderte von denen, die bei uns in Kirche, Schule und Staat das Wort führen, aus unserer muffigen Atmosphäre herausnehmen und für einige Zeit in jene freiere Luft unter jenen weiteren Horizont versetzen könnten. Eine solche Luftkur würde Vieles an unseren Zuständen bessern. Erst wenn wir drüben einmal recht aufgeatmet haben, erfahren wir so recht, was für eine Stickluft wir manchmal in unserer heimatlichen Engigkeit atmen. Wie wohltuend sticht gegen unser heimisches Philistertum schon die Art ab, wie der Engländer den Gegner seiner Ansichten behandelt. Bei uns gilt ein solcher meistens noch als ein mehr oder weniger dummer oder schlechter Mensch. Von der Freiheit, die darin besteht, daß man den Andern sein eigenes Gesicht haben und seinen eigenen Weg gehen läßt, ist gerade in unserer „freien Schweiz“ besonders wenig vorhanden. Weil wir in einem kleinen Hause beieinander wohnen, meint jeder das Recht zu haben, den Andern beaufsichtigen zu dürfen und eine Abweichung von unseren Wegen beantworten wir mit der Entrüstung des Philisters und Schulmeisters. Gerade diese Freiheit aber, die sehr viel mehr wert ist als alle „Volksrechte“, ist in der angelsächsischen Welt besonders stark ausgebildet. Es liegt dort den Menschen viel ferner, sich darüber zu entrüsten, daß der liebe Mitmensch einen anderen Gang hat als wir selbst; es lebt dort eine gewisse Freude an jeder kräftigen Eigenart, auch wenn sie einem selbst nicht bequem ist. Ein Anarchist wie Fürst Krapotkin, dem schweizerischer Polizei- und Philistergeist den Aufenthalt auf unserem Boden verunmöglicht hat, genießt dort in allen Kreisen, auch kirchlichen, die höchste Verehrung.

Das ist der prachtvolle und unschätzbare Individualismus, der sich auf angelsächsischem Boden entwickelt hat. Er mag zu allerlei Auswüchsen führen, mag zu einer Sucht nach dem Originellen und Auffallenden werden, aber er trägt eine herrliche Frucht, deren Wert alle diese Auswüchse bei weitem aufwiegt: die Achtung vor der Individualität und Persönlichkeit des Anderen wie vor der eigenen. Daraus entspringt die ritterliche Art, wie man im öffentlichen Leben den Gegner behandelt. Dies tritt besonders auch in der Stellungnahme zur sozialen Bewegung hervor. Man wundert sich nicht, daß ein Pfarrer oder Bischof, ein Schriftsteller oder Philanthrop Sozialist wird und es fällt niemanden ein, ihm deswegen sein Ver-

trauen zu entziehen oder ihn als gefallenen Engel zu betrachten. Als Harry Orbell gestorben war, da war es ein konservativer Lord, der in einer Londoner Stadtverordnetensitzung eine Gedächtnisrede auf ihn hielt und beantragte, daß sich der Rat zu seinen Ehren erhebe. So verbreitet sich ein Geist der Freiheit über das englische Leben, den man einatmet wie frische Meerluft. Er zeigt sich unter anderm auch in der Abwesenheit aller polizeilichen Bevormundung. Wenn man eine zeitlang drüben geweilt hat, wird man es mit Entzücken inne: das ist ein Land, über dem kein Polizeistock schwebt! Selbstverständlich gibt es drüben auch eine Einrichtung, die Polizei heißt, aber die Polizei ist nicht das Argusauge, das ausspäht, wo es den Bürger bei irgend einem Versehen ertappen könnte, sondern die Freundin und Beraterin des Publikums. Das Sinnbild dafür ist der Polizeimann, der an den Straßenkreuzungen steht und mit dem Wink seiner Hand den brausenden Strom des Wagen- und Menschenverkehrs regelt. Die Freundlichkeit und Gutmütigkeit dieser Londoner Polizeimänner ist einfach fabelhaft, ein rechtes psychologisches Wunder. So zeigt auch das Militär eine andere Haltung als bei uns. Es ist bezeichnend, daß Soldat und Offizier, wenn sie ausgehen, keine Waffe tragen dürfen; mit einem leichten Stöckchen kommen sie daher. Das Auftreten ist viel weniger als anderwärts vom Streben nach Schneidigkeit beherrscht. Eine Wachtparade, der wir beiwohnten, bot ein ganz anderes Schauspiel, als etwa eine, wie man sie in Deutschland sieht; der Regimentshund, der von einem knabenhaften Soldaten mitgeführt wurde, die zum Teil phantastische Tracht, die Musik, die Haltung der Mannschaft, alles war viel menschlicher, poetischer, viel weniger maschinenhaft als bei uns. Ich zweifle nicht daran, daß auch in der Kaserne und auf dem Exerzierplatz die Behandlung des Soldaten eine viel freiere, viel mehr von der Achtung getragene sein wird. England ist eben, wie die Vereinigten Staaten, keine militarisierte Nation. Der Engländer ist, wie der Amerikaner, persönlich ein sehr tapferer Mensch, in moralischer wie in physischer Hinsicht, aber ein gewisser Antimilitarismus liegt der Mehrheit dieser Völker im Blute, sie hassen insbesondere jedes militaristische System. — Das Gleiche gilt endlich von dem Verhalten der Beamten gegen das Publikum. Von der Grobheit und Unfreundlichkeit des Tones, der bei uns immer mehr Sitte zu werden scheint, keine Spur. Der Engländer ließe sich auch nicht gefallen, was wir „freie Schweizer" uns von vielen unserer Post-, Telegraph-, Eisenbahn- und Trambeamten gefallen lassen. Auch nicht ein unhöfliches Wort habe ich bei all den vielen Anlässen, die mich mit Beamten in Berührung brachten, gehört. Und so ist überhaupt der allgemeine Verkehrston von einer sehr viel größeren Höflichkeit und Feinheit als bei uns, bis zum allerärmsten Volk herunter. Das ist Freiheit. Dieser Freiheitssinn erklärt auch Vorgänge, die bei uns unverständlich wären, z. B. das Verhalten der Regierung gegen die widersetzlichen irischen Offiziere und die Rebellion der Ulsterleute. Der Staat ist drüben

eben nicht eine unpersönliche Maschinerie, die von den Bürgern unbedingte Unterwerfung fordert, sondern die Organisation, wodurch ein freies Volk seinem Freiheitswillen Ausdruck verschafft. Diese Auffassung mag Uebel im Gefolge haben, aber es bleibt doch eine große und herrliche Sache um diese englische Freiheit.

Woher stammt diese Freiheit, woher dieser ganze Geist? Wir kommen damit auf eine zu Anfang dieser Betrachtungen entstandene Frage zurück. Ist dieser Geist im letzten Grunde aus der Tatsache zu erklären, daß der Engländer Bürger eines Weltreiches ist? In diesem Falle hätte es keinen Sinn, uns Schweizern den englischen Spiegel vorzuhalten; denn wenn der Engländer durch seine Zugehörigkeit zu einem Weltreich groß und frei würde, müßten wir wohl durch die Zugehörigkeit zu einem Kleinstaat klein und unfrei werden. Geht es aber an, auf solche Weise den Geist aus der Umwelt zu erklären? Wie, wenn die umgekehrte Behauptung richtig wäre, daß es eben dieser Geist sei, der das englische Weltreich geschaffen, daß also nicht das Imperium den Geist erzeugt hätte, sondern der Geist das Imperium? Das ist in der Tat meine Ansicht. Wir müssen tiefer graben, wenn wir zu den wahren Quellen des Größten am englischen Leben gelangen wollen. Führen wir daher den Gedankengang, den wir bisher verfolgt, noch einen Schritt weiter.

Was mir am englischen (wie am amerikanischen) Kulturleben immer wieder stark aufgefallen ist, das ist die Tatsache, daß darin viel mehr Ethos liegt als im unsrigen, d. h. daß es viel mehr von starken sittlichen Kräften durchflutet ist. Das mag als eine auffallende Behauptung erscheinen; sind wir doch gewohnt, mit einem gewissen Hochmut auf den „Krämergeist" und die Dollarmacherei der Engländer und Amerikaner und besonders auf die politische Korruption, die bei diesen sich breit macht, hinzuweisen. Aber dieser Hochmut stammt, wie der meiste von dieser Art, einfach aus der Unwissenheit. Was Krämergeist und Dollarjagd betrifft, so stehen wir hinter Engländern Amerikanern nur insofern zurück, als wir weniger tatkräftig sind und weniger Möglichkeiten haben, und in Bezug auf die politische Korruption ist nicht zu vergessen, daß sie für ein Land wie die Vereinigten Staaten nicht das Gleiche bedeutet, was sie bei uns bedeutete, und daß starke Kräfte an ihrer Bekämpfung tätig sind. Auf alle Fälle aber steht mir fest, daß in diesen Völkern eine sittliche Kraft vorhanden ist, die uns fehlt. Wenn ein neues sittliches Ideal auftaucht, ein sittlicher Kampf nötig wird, dann erwacht in ihnen ein Enthusiasmus, der bei uns für solche Dinge nicht zu haben ist, und dieser Enthusiasmus ist kein Strohfeuer, sondern setzt sich in tatkräftiges und ausdauerndes Handeln um. Wenn irgend ein großes Weltunrecht geschieht und wir uns nach Abhilfe umsehen, dann müssen wir uns zuerst nach England oder Nordamerika wenden. Die realpolitischen, ethischen, religiösen Theorien, womit wir alles zu rechtfertigen wissen, können dort keine rechten Wurzeln schlagen. Die sittliche Forderung ist viel selbstverständlicher.

Ein ethischer Energismus ist recht eigentlich die Seele ihres Geistes-lebens. Er ist wie ein unterirdisches Feuer, das von Zeit zu Zeit in mächtigen Flammen ausbricht. Dieser Geist ist es auch, aus dem letztlich der Freiheitssinn und die Größe des Denkens stammen, die wir am englischen Kulturleben so hoch schätzen.

Und woher stammt nun dieser Geist selbst? Nun sagen wir unser letztes Wort: er strömt aus religiösen Tiefen! Und zwar ist es im Besonderen der Geist des Kalvinismus, der dieses Größte gewirkt hat, was die englische Welt uns zeigt. Aus seinem gewaltigen sittlichen Ernst ist er entstammt. Es ist der Geist des Kalvinismus, der mit solch ungeheurer Wucht darauf drängt, daß die Welt geheiligt werde und in all ihren Ordnungen die Ehre Gottes ausdrücke; es ist der Kalvinismus, der den Einzelnen hoch erhebt, indem er ihn zum Gegenstand des ewigen göttlichen Erwählungsratschlusses macht und der zugleich allen menschlichen Hochmut demütigt unter die Herrlichkeit Gottes; es ist der Kalvinismus, der jeden Einzelnen nötigt, all sein Leben mit strengem Ernst unter das Gesetz Gottes allein zu stellen und den Glanz und Flitter der Welt, Ehre, Vergnügen, unter Umständen auch Kunst und Literatur, gering zu achten. Der Kalvinismus ist, in einem gewissen Gegensatz zu dem etwas mehr ästhetisch-quietistisch gestimmten Luthertum, religiöser Energismus. Der heilige und lebendige Gott fordert, daß die Welt seinem Gesetz allein gehorche. Aus dieser Quelle stammt das Beste der Kraft Englands; denn die englische Reformation ist überwiegend durch den Kalvinismus bestimmt. Und hier sollen nun die Dissenter endgültig zu dem Rechte gelangen, das ihnen der erste Aufsatz nicht gegeben zu haben scheint. Die Kraft, aus der das heutige England geboren wurde, ist der Puritanismus, die Reformation des siebzehnten Jahrhunderts, zu der sich noch die methodistische Erweckung des achtzehnten gesellte. Wenn das englische Weltreich einen Mann als eigentlichen Gründer verehren wollte, so müßte es Oliver Cromwell sein, jener Mann, in dem der Gedanke eines Gottesstaates, der auf Freiheit ruht, in ewig denkwürdiger Weise Gestalt gewonnen hat. Diese gewaltigen Bewegungen des siebzehnten (und achtzehnten) Jahrhunderts haben in das angelsächsische Leben jenen Feuerstrom des sittlichen Enthusiasmus ergossen, der auch heute noch nicht erloschen ist.

Diese Tatsachen sind es, die den Unterschied zwischen der englischen Lage und der unsrigen vor allem erklären. England hat in einer noch nicht so weit abliegenden Zeit große, volksaufwühlende religiöse Bewegungen gehabt, während die letzte ganz große religiöse Erhebung des Festlandes vierhundert Jahre zurückliegt. Darum ist der Boden drüben gleichsam noch wärmer als bei uns. Die Religion ist viel mehr eine öffentliche, allgemein anerkannte Macht. Es gibt viel mehr religiöse Gemeinsamkeit. Gemeinsames Beten, Singen, Gottesdienstfeiern ist noch in einem ganz andern Maß möglich als bei uns; religiöse Sitte ungleich verbreiteter. Auch der Ton, womit religiöse

Dinge dort in unkirchlichen und antireligiösen Kreisen verhandelt werden, ist anders als bei uns. Die freisinnige oder freidenkerische Phrase, die bei uns immer noch so hohen Kurs hat, macht dort keinen Eindruck. Es ist mehr Tiefe da. Die religiöse Verhandlung hat einen größeren Stil. Es herrscht nicht so stark der Geist eines verbissenen Dogmatismus hüben und drüben. Und was mehr ist als das alles: ich habe das Gefühl gehabt, daß Christus dort eine stärkere Macht und Wirklichkeit sei als bei uns. —

Es ist aber beinahe selbstverständlich, daß dieses Licht auch seinen Schatten hat. Nicht das freilich kann die Frage sein, ob es nicht auch drüben Schatten genug gebe. Daß dies der Fall ist, braucht ja nicht besonders nachgewiesen zu werden. Ich möchte vielmehr bloß zeigen, was für Mängel gerade mit den großen Vorzügen des englischen Wesens zusammenhängen.

Da ist es einmal der Energismus der Engländer, der zu Fehlern und Entartungen führen kann. Man will wirken, wirken, wirken um jeden Preis. Dabei kann es geschehen, daß man das Ziel des Wirkens aus dem Auge verliert und wirkt bloß um des Wirkens willen; jedenfalls liegt die Gefahr nahe, daß man in eine gewisse Rastlosigkeit und Fieberhaftigkeit des Arbeitens hineinkommt, die zu einer tiefen Besinnung keine Zeit läßt. Wenn diese Art allgemein wird, stellt sich natürlich der Geist der Konkurrenz ein. Es will Einer dem Andern zuvorkommen, eine Gemeinschaft die andere überbieten. Wer das nicht mitmachen kann, ist verloren, wer zu Boden fällt, über den geht die Jagd weg. Auch bei uns breitet sich ja vom Geschäftsleben her dieser Geist bedenklich aus, aber drüben ist er zur Herrschaft gelangt. Es muß dort noch viel schwerer sein, in Stille und Vertiefung, ohne Reklame und großen Apparat sein Werk zu tun und seinen Weg zu gehen. Wo aber Konkurrenz und Reklame herrschen, da ist die Gefahr überall groß, daß man die Arbeit auf den Schein hin tut. Der religiöse Betrieb, wie er drüben üblich ist, hat mir in der Tat vielfach den Eindruck gemacht, daß er dieser Gefahr noch mehr erliege, als der unsrige. Mit alledem sind wir auf dem Weg der Anbetung des Erfolges gewiesen. Diese spielt drüben in der Tat eine große Rolle, eine noch größere als bei uns. Nicht Erfolg haben ist dort noch mehr als bei uns ein Todesurteil, Erfolg haben noch mehr als bei uns eine Rechtfertigung auch sehr minderwertiger Dinge; der Erfolg jedenfalls der Maßstab, mit dem Menschen und Sachen gemessen werden. Man muß irgend etwas anfangen, sei es was es wolle, wenn man nur einiges Aufsehen erregt und ein Stück Macht wird! Daher so viel Unsinn aufgebracht wird, einfach nur, weil man irgend etwas Neues beginnen, irgend einen „Bluff" schaffen muß. Das alles, das sei nochmals gesagt, greift ja auch bei uns reißend um sich, aber es spielt in England (um von Nordamerika zu schweigen) eine noch viel größere Rolle. Dadurch wird man aber durch die Entartung des gleichen Geistes, der frei machte, wieder unfrei. Denn es gibt keine schlimmere

Knechtschaft als die Anbetung des Erfolges; es gibt wenige Wege, auf denen man so sicher seine Seele verliert, wie auf diesem. Und was ist auf dem Gebiete des geistigen Lebens (im geschäftlichen ist es anders) das Ende der Jagd nach dem Erfolg? Erfolglosigkeit im tieferen Sinne — Unfruchtbarkeit.

Diese Entartung einer großen Tugend kann aber auch in einer feineren Form auftreten. Es ist mir immer wieder aufgefallen, wie der Engländer, auch der edelste und frömmste, leicht geneigt ist, etwas machen zu wollen, wo man nach unserer Meinung werden lassen muß. Ihre Tatkraft verführt sie dazu, Entwicklungen, die nach unserer Meinung ausreifen müssen und nur von Gott gewirkt werden können, selbst herbeiführen zu wollen. Sie halten in diesem Sinn nichts für unmöglich; sie glauben, daß es nur an unserem Eifer fehle, wenn die Dinge nicht gingen, wie sie gehen sollten; sie lächeln und geben uns höflich (ausnahmsweise auch unhöflich) zu verstehen, daß wir kleingläubig seien, wenn wir vor überstürzten Erzwingenwollen von Entwicklungen warnen, die wir vielleicht noch heißer ersehnen als sie und an die wir vielleicht weit mehr Herzblut wenden. Damit hängt zusammen, daß sie leicht die Organisation überschätzen. Weil sie dazu noch Meister im Organisieren sind, so ist dieses ihnen eine Lust. Ist dann eine Organisation da, so meinen sie leicht, auch die Sache, für die die Organisation ein Ausdruck sein soll, sei da. Das scheint mir, um ein uns besonders nahe liegendes Beispiel zu nennen, ein Fehler zu sein, den auch der ausgezeichnete John Mott begeht. Ohne unsere geistige Lage zu kennen und ohne sich ernstlich Mühe zu geben, sie kennen zu lernen, fährt er mit seiner Conqueror = Tatkraft unter uns, gründet seine Sektionen des studentischen Weltbundes, seine Bibelkränzchen und so fort, und stürmt weiter in der Gewißheit, nun wieder eine neue Universität für Christus erobert zu haben, während tatsächlich alles so ziemlich beim Alten bleibt, so lange der Geist sich nicht einstellt. Aber so ist es eben: wir sagen: „Zuerst muß der Geist da sein, dann kommt die Form von selbst"; sie aber: „Schafft eine Form, der Geist versteht sich von selbst"; wir lassen gelegentlich den Geist in Formlosigkeit zerfahren, verlieren ob lauter Geistigkeit den Geist oder verachten die Form so stark, daß wir — beständig über die Form miteinander streiten, sie aber verfallen der Gefahr, ob der Freude an der Organisation die Frage zu vergessen, ob auch der Geist da sei, der die Organisation beleben könne; wir kommen ob dem Theoretisieren nicht zum Handeln, sie kommen ob dem Handeln nicht zu genügender Herausarbeitung und Prüfung der Wahrheit, von der das Handeln getragen sein muß. Immer wieder habe ich mir sagen müssen, daß sie drüben ob lauter Tatkraft und Enthusiasmus die Frage nach dem Geist im soeben geschilderten Sinne etwas vernachläßigen und habe den schon im letzten Aufsatz geäußerten Eindruck gehabt, daß wir in der theoretischen Verarbeitung der Probleme vielfach schärfer und tiefer seien.

Damit ist auch schon eine abschließende Antwort auf die Frage, was wir von England lernen können, vorbereitet. Ich möchte sie so zu fassen versuchen: Wir können von England sehr viel lernen, aber wir sollen es nicht nachahmen. Ich gestehe wenigstens, daß ich nicht von einer einzigen Einrichtung und Arbeitsmethode, die ich drüben angetroffen, hätte sagen mögen: „Die möchtest du gerade so wie sie ist, nach der Schweiz verpflanzen.“ Nehmen wir die Settlemente: wir haben keine so riesigen Städte wie England, keine solchen „slums“, keinen solchen Abgrund zwischen der Welt der Reichen und der Armen, als daß diese Form für uns einen Sinn hätte. Nehmen wir die Bruderschaften: hier ist umgekehrt bei uns der Gegensatz zwischen der bürgerlichen Welt und der sozialdemakratischen Arbeiterschaft zu groß, dazu das religiöse Erbe, von dem wir zehren, zu klein, als daß eine solche die Klassen überbrückende religiös-soziale Gemeinschaft schon möglich wäre. Nehmen wir die Erwachsenenschulen: bei uns gäbe es daraus zunächst nur wieder eine neue Art von Bibelkränzchen. Alle diese Dinge mögen uns eine höchst wertvolle Anregung zu selbständigen Schöpfungen sein, einfach übernehmen würde ich keine.

Damit verbinde ich einen zweiten Gesichtspunkt: Vieles, was uns im englischen Leben mit Recht großartig erscheint, ist doch nur darum notwendig geworden, weil es England an Vielem fehlt, was wir haben. Die vielgestaltige und geniale Liebestätigkeit hat zur Kehrseite, daß bis vor kurzem keine durchgreifende und umfassende soziale Reformtätigkeit vorhanden war. Nun hat diese eingesetzt und seitdem ist auch jene individuelle Liebesarbeit etwas in den Hintergrund getreten. Sie tritt vor etwas Größerem zurück. Es wäre daher ganz falsch, wenn wir, die wir in dieser Hinsicht voraus sind, uns durch das Geniale und Große gewisser englischer Arbeitsmethoden von unserem Weg ableiten ließen, während man drüben gerade in diesen Weg einzulenken beginnt. Lernen können wir freilich auch davon; denn selbstverständlich macht die Sozialreform die Liebestätigkeit noch lange nicht unnötig; aber wir dürfen uns dadurch nicht irre machen lassen.

Wir dürfen uns also ganz fröhlich sagen, daß England zwar Vieles vor uns voraus hat, wir aber auch Vieles vor ihm. Das braucht unsern Eifer, von ihm zu lernen, unsere Bewunderung und Liebe nicht zu mindern, aber es bewahrt uns vor Nachahmung und vor Verkennung der Sachlage. Es gilt dies sogar von dem Höchsten, was wir an dem englischen Wesen angetroffen haben: seiner sittlichen und religiösen Kraft. Es ist auch hier nicht nur Gewinn auf Englands Seite. Die Ausführungen, die ich vorhin gegeben, zeigen, daß auch England, so gut wie wir, eine Erneuerung, einen Zufluß frischen Lebens und neuer Kraft nötig hat, und welchen Sinn es hat, wenn ich sage: England hat mehr Gegenwart, wir vielleicht mehr Zukunft, es mehr Erbe, wir mehr Verheißung.

Diese Empfindung ist denn auch die Summe meiner Eindrücke gewesen. Ich habe seit vielen Jahren England und englisches Wesen

geliebt, dafür vielleicht sogar etwas geschwärmt. Seit vielen Jahren sehnte ich mich darum auch, einmal den englischen Boden selbst zu betreten und die englische Wirklichkeit in der Nähe zu schauen. Als nun durch die Güte unbekannter Freunde dieser Wunsch endlich Wirklichkeit werden konnte, aber erst zu einer Zeit, wo das Auge kritischer und der Enthusiasmus zur ruhigen Sympathie geworden war, da fürchtete ich, etwas verlieren zu müssen, wenn ich in der nüchternen Alltäglichkeit sehen werde, was bisher durch den Glanz der Ferne verklärt war. Und wie ist es mir nun ergangen? Habe ich eine Enttäuschung erlebt? Nein, dies nicht. Meine Bewunderung und Liebe für England ist geblieben; es ist vieles und groß und herrlich, vieles Große und Herrliche auch noch weiterhin von dort zu erwarten — aber bei uns auf dem Festland ist auch etwas Rechtes da und Großes in Aussicht!

Damit schließe ich diese Betrachtungen. Sie sind, wie es zu gehen pflegt, viel ausführlicher geworden, als sie geplant waren, und bilden doch nur einen Ausschnitt aus der Fülle dessen, was zu sagen gewesen wäre. Es mag auch wohl sein, daß Anderes die Leser mehr interessiert hätte, als das, was ich gerade ausgewählt habe, aber es dünkte mich unter dem Gesichtspunkt, der die Arbeit der Neuen Wege beherrscht, das Wichtigste zu sein. Ich wünschte selbst, daß ich dieses und jenes besser herausgearbeitet hätte. Aber es findet sich wohl auch sonst noch Gelegenheit, von diesen Dingen zu reden. Das englische Leben ist ein weites Meer. Ich habe da und dort seine Wasser befahren, habe da und dort seine Tiefen zu erforschen versucht, habe mich auch manchmal bloß an der Küste gehalten und hoffe nun, daß ich diesem oder jenem Lust gemacht habe, selbst hinauszufahren, sei es auch nur durch das Mittel der geistigen Berührung, und daß Andern ein Stück Welt gezeigt worden sei, das ihnen etwas zu sagen hatte.

L. Ragaz.

## 4. Ein Russe über sein Volk.

Dostojewsky sagt in seinen „Brüdern Karamasoff“ über das russische Volk:

„Rußland wird der Herr erretten, wie er es schon oftmals errettet hat! Vom einfachen Volke wird die Rettung ausgehen, von seinem Glauben und von seiner Demut! Bewahrt Euch den Glauben an Euer Volk! Und der ist kein Wahn! Mein ganzes Leben hindurch rührte mich die wundervolle und wahrhaftige Würde unseres großen Volkes! Selber habe ich sie erschaut, selber kann ich Zeugnis ablegen von ihr, ich sah und staunte! Ich erschaute sie ungeachtet des Schmutzes seiner Sünden und des niedrigen Ansehens unseres Volkes! Nicht knechtisch ist es ja gesinnt, und das nach zweihundertjähriger Knechtschaft! Frei in Haltung und Tat ist der Russe, aber ohne daß er dabei jemanden herausfordert. Und nicht rachsüchtig ist unser Volk und auch nicht neiderfüllt!